

## „Beratung zu dritt- Psychosoziale Beratung von geflüchteten Menschen in Zusammenarbeit mit SprachmittlerInnen“

### 1. Einführung

In den letzten Jahren sind geflüchtete Menschen vermehrt auch in den psychosozialen Beratungsstellen angekommen. Das ist gut so. Doch es stellt auch vor neue Herausforderungen, allen voran in sprachlicher Hinsicht. Selbst wenn die Logistik geregelt und eine passende Sprachmittlerin gefunden ist: Wie in dieser neuen Konstellation arbeiten? Geht das überhaupt? Es braucht Zeit und Geduld; manche scheuen auch den organisatorischen oder finanziellen Aufwand. Doch die Vorteile sind nicht von der Hand zu weisen. Wir sehen eine Sprachmittlerin immer auch als Kulturmittlerin, im Sinne einer „Kulturexpertin“. Die Sprachmittlerin ist eine wichtige Informationsquelle und bringt eigene Kompetenzen und Ressourcen ein. Als Kollegin sitzt sie mit in der Beratung, Rückmeldung und Austausch sind möglich. In Krisensituationen steht man nicht allein da. Schließlich kann die Zeit des Übersetzens Zeitdruck herausnehmen und zusätzlichen Raum zum Wahrnehmen, Beobachten, Bedenken des weiteren Vorgehens bieten.

### Beratung zu dritt

Die Sprachmittlerin ist keine Übersetzungsmaschine, die auf der einen Seite die Worte der Klientin aufsaugt, als „black box“ verarbeitet und auf der anderen Seite der Beraterin die Übersetzung ausspuckt oder umgekehrt. Eine Sprachmittlerin ist eine eigene Persönlichkeit und als solche Teil des Beziehungsgeschehens in der Beratungssituation. Die Beratung ist damit kein Dialog, sondern ein Gespräch zu dritt, ein „Triialog“, Es ist ein Gespräch auf Augenhöhe, in der jede Gesprächspartnerin ihre definierte Rolle hat. Die Sprachmittlerin ist keine zweite Beraterin, keine Co-Beraterin, aber sie ist – in ihrer klar begrenzten Rolle – Kollegin und Bestandteil des Beratungsteams, die „Dritte im Bunde“.

### 2. Migration und Flucht

Geflüchtete Menschen haben mit einer Vielzahl von Problemen zu kämpfen. In einem zunächst fremden Land ist es schwierig, seinen Alltag zu organisieren. Sprachprobleme, schlechte Wohnverhältnisse, Ausbildungs- und Arbeitsbeschränkungen, Diskriminierungen oder gar die Gefahr von Übergriffen erzeugen einen hohen Alltagsdruck. Schwer auszuhalten ist oft auch die fehlende Sicherheit des Aufenthalts, erlebte Kettenduldungen und Abschiebedruck. Flucht ist als erzwungene Migration auch eine Form von Migration. Geflüchtete erleben daher ebenfalls typische Migrationsprobleme, angefangen mit dem berühmten „Kulturschock“ über Status- und Identitätsverlust bis hin zu Kollisionen von Werten der Herkunftskultur mit denen der Aufnahmekultur. Das alte Familienbild und traditionelle Geschlechterrollen werden u.U. erschüttert. Kinder finden sich in der neuen Heimat sprachlich und auch sonst meist schneller zurecht. Aufgabenverwirrung und Rollenumkehr in der Familie können problematische Folgen davon sein, etwa wenn der zehnjährige Sohn für die Mutter bei der Frauenärztin dolmetschen soll. Geflüchtete Menschen haben in ihrem Heimatland Gewalterfahrungen gemacht, Bedrohung an Leib und Leben erlebt. Sie sind seelisch traumatisiert durch politische, ethnische oder geschlechtsspezifische Verfolgung, durch Krieg oder Bürgerkrieg, manchmal auch durch erzwungene Mittäterschaften wie z.B. bei ehemaligen Kindersoldaten oder als „Sklavinnen“ gefangen gehaltenen Frauen. Selbst wenn sie nicht selbst Gewalt erlebt haben oder Zeuginnen davon geworden sind, droht eine „sekundäre Traumatisierung“, ein Mit-Leiden am Gewalterleben der anderen. Gewalt, vor allem sexualisierte Gewalt, ist oft Familientabu. Es entstehen Legenden und Mythen über die Ereignisse im Heimatland und ggf. auf der Flucht. Über Verluste darf nicht getrauert werden, über Schlimmes nicht geredet. Die Beziehungen der Kinder zu den Eltern oder

der Ehepartner untereinander ändern sich, werden geprägt von Schweigen, Schuld und Scham. Traumafolgestörungen, Depressionen, Angst- und Suchterkrankungen können die seelischen Folgen sein. Bedrängend ist auch die Sorge um Angehörige im Heimatland und permanent präsent die Fragen der Zukunftsperspektiven und die Hoffnung auf eine mögliche Rückkehr in die Heimat.

### **3. Die Arbeit zu dritt: Sprachmittlung**

Ein Beratungsgespräch mit Sprachmittlerin findet statt im Trialog, Beraterin und Sprachmittlerin haben als Beratungsteam ihre klar definierten Rollen und Kommunikation wie auch das Beziehungsgeschehen der Dreiergruppe fließen zwischen allen Beteiligten. Was heißt das nun ganz praktisch für die Beraterin?

Das Gespräch findet auf Augenhöhe statt, aber die Beraterin muss sich „den Hut aufsetzen“, d.h. sie hat die Verantwortung für das Gespräch und führt Regie, sowohl was die Klientin als auch was die Sprachmittlerin betrifft. Das fängt mit dem Vorgespräch an. Sprachmittlerinnen dolmetschen oft auch z.B. bei Behörden und sind sich nicht unbedingt der Unterschiede zu einem psychosozialen Beratungsgespräch bewusst. Daher wird ein Vorgespräch dringend empfohlen, selbst wenn es manchmal nur kurz sein kann. Wenn die organisatorischen Voraussetzungen (Terminierung, Bezahlung etc.) geklärt sind, klären Beraterin und Sprachmittlerin die Regeln ihrer Zusammenarbeit, von der Schweigepflicht bis hin zu dem Wunsch nach wortwörtlicher Übersetzung. Die Beraterin informiert kurz über den Zweck des Gesprächs für die Klientin und kann kulturelle Aspekte erfragen, die für das Gespräch wichtig sein könnten.

Im Gespräch ist die Beraterin verantwortlich für die Gesprächsführung, d.h. gegebenenfalls auch für das Ausbremsen der Sprachmittlerin, sollte diese aus ihrer Rolle herausgehen und unerwünschte eigene Gesprächsbeiträge leisten. Auch muss sie vielleicht den Redefluss der Klientin stoppen oder dosieren, damit die Sprachmittlerin Gelegenheit zum Dolmetschen hat. Eine möglichst wörtliche und direkte Übersetzung sowie der Gebrauch der „Ich-Form“ hat sich bewährt, es fördert den Kontakt zwischen Beraterin und Klientin und spart Zeit. Die Beraterin erleichtert der Sprachmittlerin die Arbeit, wenn sie kurze und prägnante Sätze verwendet, sparsam mit Nebensätzen und abstrakten Begriffen umgeht und typisch deutsche Redewendungen vermeidet. Nach dem Beratungsgespräch bietet sich ein kurzer Austausch zwischen Beraterin und Sprachmittlerin an. Ggf. sind Informationen über kulturelle Hintergründe durch die Sprachmittlerin zu erfahren. Lob und vorsichtig kritische Rückmeldung haben hier Raum und stärken die zukünftige Zusammenarbeit. Schließlich ist auf die emotionale Befindlichkeit der Sprachmittlerin zu achten, gerade nach belastenden oder aufwühlenden Beratungssituationen. Auch hier hat die Beraterin die Aufgabe, sich mit der Sprachmittlerin kurz zu verständigen, denn Sprachmittlerinnen sind sich häufig im Gegensatz zu Beraterinnen wenig der Notwendigkeit von Abgrenzung und Selbstfürsorge bewusst.

### **4. Die Arbeit zu dritt: Kulturmittlung**

Mit dem Begriff Kultur haben wir so unsere Schwierigkeiten. Es gibt nicht wirklich verschiedene, klar voneinander abgrenzbare „Kulturen“ als festgeschriebene Zustände. „Kultur“ ist vielmehr ein dynamischer Prozess, mit sich wandelnden Zeiten, Inhalten, „Subkulturen“ und Überlappungen. Dennoch unterliegen viele Themen in der psychosozialen Beratung kulturell geprägten Einflüssen und sollten kultursensibel gehandhabt werden. Dabei ist es hilfreich, über unterschiedliche Prägungen und Sichtweisen Bescheid zu wissen. Wenn wir jetzt also hier über Kultur sprechen, bewegen wir uns in diesem Spannungsfeld.

Kultur ist Orientierungssystem und bestimmt Werte und Moralvorstellungen. So werden z.B. kulturelle Missverständnisse hervorgerufen durch unterschiedliche kulturelle Verhaltensweisen und Normen. Besonders nonverbale und paraverbale Kommunikation unterliegen Missverständnissen, etwa im Verhalten gegenüber Autoritätspersonen. So kann z.B. ein direkter Blickkontakt in der einen Kultur als Zeichen von Unhöflichkeit oder gar Missachtung gelten, während in einer anderen Kultur das Senken des Blicks nicht als Zeichen der Diskretion, sondern als Unsicherheit oder gar Verlogenheit gilt. Ebenso kann der direkte Ausdruck von Meinungen und die Diskussion von Ideen

als notwendig oder gefordert gelten, während es in einer anderen Kultur äußerst unhöflich wäre, sofort zur Sache zu kommen. Die Beraterin, die an direkten Austausch gewöhnt ist, hat dann womöglich in der Beratung damit zu tun, dass die Klientin nur Anspielungen macht, Details nur auf Nachfrage äußert, nicht direkt nein sagt und das eigene Gesprächsthema vielleicht erst ganz zum Schluss der Beratung vorbringt.

Kultur spielt auch eine wichtige Rolle in der Selbstwahrnehmung und Konstruktion des Selbst-Bildes, d.h. in der Vorstellung von sich selbst. Mit den Begriffen „Gruppen-Ich“ und „Individual-Ich“ wird der Grad bezeichnet, in welchem das Selbst als getrennt von oder verbunden mit anderen angesehen und empfunden wird. Bei dem „Gruppen-Ich“ in kollektivistischen Kulturen definiert sich das Selbst über soziale Beziehungen. Die Interessen des Einzelnen werden zugunsten der Gemeinschaft untergeordnet. Soziale Bezüge haben eine tragende Bedeutung; Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung und ähnliches sind keine Beratungsziele. Bei dem „Individual-Ich“ in individualistischen Kulturen wird das Selbst als einzigartig und getrennt von anderen gesehen, Autonomie ist erstrebenswertes Beratungsziel. Dies ist zum Hintergrundverständnis wichtig. Was erzählen nun Sprachmittlerinnen über kulturell geprägte Einstellungen zu Sexualität und Schwangerschaft? „Ob Kinder oder nicht, darüber bestimmt der Mann; aber Schwangerschaft und Geburt sind Frauenthemen“ (Sprachmittlerin aus Syrien). „Frauen untereinander sprechen sehr offen, auch über Sex“ (Sprachmittlerin aus dem Libanon). Letztere Haltung kann auch von Vorteil sein, etwa wenn die Beraterin zusammen mit der Sprachmittlerin daran anknüpft: „Unter uns Frauen gesagt...“

Was also tun in der interkulturellen Begegnung? Informieren Sie sich über das Herkunftsland der Klientin. Nutzen Sie die Sprachmittlerin als Kulturmittlerin. Seien Sie sich der Mehrdeutigkeit nonverbaler Kommunikation bewusst und vermeiden Sie falsche Annahmen über Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen der eigenen und fremden Kulturen. Hinterfragen Sie sich selbst und reflektieren Sie eigene (Vor)urteile. Dazu gehört auch, Mehrdeutigkeiten und Widersprüche auszuhalten. Und vor allem: Seien Sie neugierig und fragen Sie nach!

## **5. Die Arbeit zu dritt: Beziehungsgeschehen**

In der psychosozialen Beratung geht es um Informationen und kultursensible Inhalte, aber auch die Gefühlsebene und unbewusste Prozesse nehmen Einfluss. Daher ist nicht jede Sprachmittlerin für diese Arbeit geeignet. Angehörige und Freunde scheiden oft von vorneherein aus, da sie selbst emotional involviert sind. Für das Gelingen einer Beratung spielt die „Beziehung zu dritt“ zwischen Beraterin, Klientin und Sprachmittlerin eine große Rolle. Das bedeutet, dass auch Ungesagtes und Atmosphärisches das Gespräch mit beeinflusst. Der Sprachmittlerin muss z.B. klar sein, dass starke Gefühle wie Angst oder Wut auftreten können, sie aber nicht gefordert ist, die Klientin zu trösten oder gar in ein Helferinnensyndrom zu verfallen, sondern dass auch der Umgang mit Emotionen in der Zuständigkeit der Beraterin liegt. Unbewusste Prozesse spielen ebenfalls eine Rolle. So kann z.B. die Klientin bestimmte eigene Anteile auf die Beraterin, aber auch auf die Sprachmittlerin projizieren und dieser nun plötzlich besonders anhänglich oder besonders feindselig begegnen, ohne dass dies mit der realen Beziehung zu tun hat. Solche Prozesse kann die Beraterin der Sprachmittlerin im Nachgespräch erklären. Das hilft dieser, das Geschehen einzuordnen und nicht ihrerseits ins Agieren zu verfallen. Auch Fortbildungen, wie wir sie für Sprachmittlerinnen und Beraterinnen anbieten und die besonders die professionellen und psychologischen Feinheiten in der Beratungssituation aufgreifen, helfen hier weiter.

## **6. Belastungen und Selbstfürsorge**

Wenn die Sprachmittlerin belastende Erfahrungen der Klientin übersetzen muss, die sie selbst so oder so ähnlich gemacht hat, kann es schwierig werden. Zu den größten Belastungen beim Dolmetschen gehören weiter, dass die Sprachmittlerin keinen unmittelbaren Einfluss auf den Gesprächsverlauf nehmen kann, das Gesagte also zunächst einmal aushalten muss. Laut einer Studie von Teegen (2015?) ist das Dolmetschen von Gewalterfahrungen besonders schwerwiegend, v.a. wenn es sich um sexualisierte Gewalt handelt. Es besteht das Risiko für die Sprachmittlerin,

selbst einzelne Symptome zu entwickeln, die für eine traumatische Erkrankung charakteristisch sind, wie Ängste, Alpträume oder sozialer Rückzug. Hier muss die Beraterin ein Auge auf die Befindlichkeit der Sprachmittlerin haben und z.B. im Nachgespräch für Entlastung sorgen. Die beschriebenen Belastungen stellen auch für die Beraterin selbst ein Risiko dar. Umso notwendiger ist es, gut auf sich selbst aufzupassen. Was kann man tun? Erst einmal, sich üben im Nein sagen und Grenzen setzen, sowohl in der Beratungssituation selbst als auch in der Menge und Art der Arbeitsbelastung. Pausen und Auszeiten sind nötig, damit auch die persönliche Erholung und die Pflege der Ressourcen nicht zu kurz kommen. Und: nicht allein mit den belastenden Erfahrungen bleiben, sondern im Nachgespräch mit der Sprachmittlerin, im kollegialen Austausch, in der Supervision die eigene Tätigkeit und die Belastungen reflektieren und sich in Fortbildungen Anregung und Unterstützung holen. Wenn belastende Erfahrungen erkannt und durchgearbeitet werden sind sie eine Bereicherung der Arbeit.

**Maite Koop, B.Sc. Medizin, Masterstudentin Psychologie und Global Health, Sprachmittlerin, interkulturelle Trainerin, Bremen**

[www.koopintercultural.com](http://www.koopintercultural.com)

**Ingrid Koop, Dipl.Psych., Psychotherapeutin und Lehrsupervisorin in eigener Praxis, therapeutische Leiterin von Refugio, Behandlungszentrum für Flüchtlinge und Folterüberlebende, Bremen**